

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 16.

Mittwoch den 28. Juni

1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Ggr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlags-handlung erbeten.

Der ostfriesische Landmann und die Revolution.

II.

(Fortsetzung.)

Ist es aber die Absonderung, der Particularismus allein, der im ostfriesischen Landmann ein vorsichtiges und zurückhaltendes Benehmen gegen die Revolution hervorgerufen hat, liegt nicht in der Revolution selbst etwas, was mehr denn jede Adels- oder Fürstenreaction eine Gegenmacht gegen sie erzeugt?

Unsere Revolution ist, wie wir schon mehrmals berührten, vorherrschend eine soziale; die politische Seite ist nur das Mittel, die soziale ins Leben zu rufen; für die Revolution haben vorzugsweise Arbeiter gekämpft und geblutet; der begüterte Mittelstand wünscht politische Freiheit, scheut aber die soziale Entwicklung, der begüterte Mittelstand ahnt, daß der Kampf des Jahres 1848 nicht so sehr gegen Adels- und Fürstenherrschaft, als gegen die Geldherrschaft geht; er muß gestehen, daß zu dem dritten Stande ein Vierter gekommen ist, nicht minder kräftig, nicht minder entschlossen, als der dritte Stand im Jahre 1789. Jeder Vernünftige fühlt, daß nach der politischen Feststellung der deutschen Angelegenheiten die schlimmsten Kämpfe uns noch bevorstehen, nämlich die Lösung der sozialen Fragen; er fühlt auch,

daß, so viel man auch über soziale Theorien spötteln mag, dennoch eine Macht da ist, unwiderstehlich, wie jede Idee, faßbar, wie wenige, folgenreich, wie keine andere. Grade die, welche am eifrigsten gegen Sozialismus eifern, grade die, welche das Glück oder Unglück des Arbeiterstandes seiner eigenen Thätigkeit allein beizumessen, grade die, welche mit erhitzten Reden und heißem Gesicht gegen jede Concession eifern, grade sie tragen bleiche Furcht im Herzen, grade sie wissen am besten, daß es ihnen schwer fällt, die Widerrechtlichkeit der Ansprüche des Arbeiterstandes zu beweisen, grade sie wissen, daß die Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung erschüttert, und die Neuen noch nicht gefunden sind.

Ja, hätte die Welt noch jenen felsenfesten lutherischen Glauben, der da lehrt, daß diese Welt für den wahren Christen ein Jammerthal sein müsse, um da oben entschädigt zu werden, oder hätte die Welt die Verstandesüberzeugung von der Wirklichkeit des Jenseits, oder von seiner Nichtwirklichkeit, ja, dann hätte die Welt in ihrer sozialen Richtung ein festes Prinzip. Dem Sozialismus fehlen nicht die Mittel, nicht die rechte Theorie, sondern es fehlt ihm das Prinzip. Der bei weitem größte Theil der Nation hängt fest an der Lehre des Christenthums, ein kleiner, aber talentvoller und thatkräftiger Theil huldigt dem Materialismus, sehr

viele glauben nichts, wenigstens zweifeln sie in allen Hauptfragen, und Zweifeler können nie ein Prinzip haben, eine bedeutende Anzahl fängt an die Lehre des Christenthums für den Sozialismus zu deuten, und die ultramontane Partei sieht hierin schon eine neue Handhabe für die Leitung und Regierung der Menschheit.

Gelten diese Ansichten, oder eine von ihnen in Ostfriesland, in dem ostfriesischen Landmann?

Der ostfriesische Landmann ist, wie wir sagten, grade und ehrlich, in Religion frei von allem Rationalismus und evangelischen Glaubens, in sozialen Fragen also ganz von der Lehre des lutherischen Christenthums abhängig, und so bieder, gerecht, mildthätig er sonst sein mag, so wenig will er etwas von sozialen Theorien wissen, so sehr fürchtet er Ansprüche der Arbeiter und diese kann das blödeste Auge in der neuen Revolution nicht verkennen. Der ostfriesische Landmann sieht ferner in den Städten ein oft leichtfertiges, vielredendes, wenig verlierendes und deshalb neuerungsfüchtiges Geschlecht; er weiß, daß die Städte am meisten durch das alte Regime gelitten haben, er selbst hat den Druck der Bureaucratie am wenigsten gefühlt, der Adel hatte vielfach gleiche Interessen mit ihm zu vertreten, neben sich hatte er keinen, der ihn drückte, er war vielmehr selbst ein halber Adel, in der Frage über Gewerbewesen steht er dem Städter gegenüber, er fühlt, daß er das Meiste zu der Staatskasse beiträgt, und deshalb will er von einer Gleichberechtigung aller wenig wissen; er stemmt sich deshalb gegen allgemeines Wahlrecht, weil er fürchtet, es sei dies die Brücke zum Sozialismus.

Die neuere Zeit bringt Unruhe, sinken der Preise des Landes und der Erzeugnisse, vermehrte Steuern, die ihn wieder am meisten treffen, Krieg und sein ganzes Gefolge. Der Landmann kann sich an keinen Versammlungen betheiligen, Reactionaire verdächtigen ihm dieselben, er glaubt es leicht, weil er die Städter nie so recht geliebt hat, weil er sie für unruhige Schwäher hält, und so entsteht in ihm aus allen diesen Gründen ein Mißmuth, ein Argwohn, der auf dem üppigen Boden des eigenen Interesses genährt von der Drachenmilch der Reaction bald Ostfriesland in eine Duodez-Bendee umschaffen könnte, wenn nicht folgende Punkte es unmöglich machten.

Der ostfriesische Landmann ist ein verschiedener auf der Marsch und auf dem Sande, vollends in den Moorcolonien.

Dadurch hält sich die Bewegung im Gleichgewicht.

Der ostfriesische Landmann ist viel zu besonnen, zu vorsichtig, um ein Mittel toller Reaction zu werden; er wird bald einsehen, daß Sozialismus kein Communismus, allgemeines Wahlrecht kein Arbeiterregiment erzeugt, und er wird klüger sein als der Adel 1789, und Adel und Bureaucratie 1848, die gar keine Concessionen machen wollten, und deshalb Alles verloren; er weiß endlich, daß er Arbeiteranmassungen in Ostfriesland nicht sehr zu besorgen hat.

Er wird bald einsehen, daß eine Einigung Deutschlands fast für keinen Theil Deutschlands vortheilhafter ist als für die Nordküste und speziell für Ostfriesland, er wird es bald herausbringen, daß das neue Deutschland etwas anderes ist, als das alte Reich, und daß Eisenbahn, Hafen, Flotte am ersten auf dem Wege des einigen Deutschlands gefunden werde, Dinge, die auch ihm zu Gute kommen werden.

Deshalb fährt wohl, ihr Hoffnungen der Reactionaire; ihr habt in Ostfriesland kein Pommern und kein Hannover, sondern Leute, die wohl wissen, was sie zu ihrem Besten thun und lassen müssen, die ihr eigenes Interesse zwar nie vergessen, aber auch klug genug sind, ihr wahres Beste zu begreifen, und freisinnig genug, ihren Vortheil nicht auf Kosten der Freiheit zu suchen.

Unsere Ansicht von Geschichte und Politik.

In jetziger Zeit, wo man so gern und so oft Sachen und Personen zusammenwirft, und die Personen angreift, wenn man der Sache nicht beikommen kann, ist es nöthig, daß derjenige, welcher die Redaction eines Tageblattes übernommen hat, auch seine persönlichen Ansichten von Geschichte und Politik mit der Unumwundenheit ausspricht, die wir in dem Artikel „die Wahrheit wird euch frei machen“ verlangten. Unsere Ansicht ist folgende.

Die Geschichte stellt den Kampf der Menschheit um Vervollkommenung dar, nicht etwa ein Vor- und Rückwärtsgehen. Wir glauben, daß die Menschheit im Ganzen nie rückwärts geht, daß jedes geschichtliche Ereigniß eine Nothwendigkeit in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft sei, und wenn deshalb die einzelnen culturtragenden Völker in ihrer geschichtlichen

Entwicklung ein Greisenalter, ein Zerfallen zeigen, grade dieses Zerfallen ein nothwendiger Keim neuer Entwicklungen eines anderen Volkes sei, um im Ganzen den Fortgang der Menschheit zu fördern. So glauben wir, daß das Heidenthum eine nothwendige Vorstufe des Christenthums war, daß die Philosophie des ersterbenden Alterthums so und nicht anders beschaffen war, um dem Christenthum vorzubauen; wir glauben, daß für viele Völker der Muhamedanismus, ja das Heidenthum ein besseres Mittel ihrer Entwicklung sei, als das Christenthum, was für sie noch zu früh wäre; wir glauben ferner, daß die Völker der Staatsformen in Gemäßheit ihrer Entwicklung bedürfen, und daß deshalb jede Staatsform, selbst die Tyrannei, eine gute gewesen sein, oder noch sein kann. Wir glauben, um uns kurz zu fassen, an ein Allwalten der Vorsehung, in persönlicher Rücksicht sowohl als in Beziehung auf die Völker, wir glauben an eine bedingte Prädestination, wir glauben aber auch, daß durch diese Annahme weder die Pflicht der Einzelnen noch der Völker im Geringsten verändert werde. Mag auch die endliche Entwicklung der Völker und Einzelnen fest stehen, mag auch, wie wir glauben, der Entwicklungsgang eines jeden vor dem Auge des Allwissenden klar vorliegen, so verändert dies an der Pflicht der Einzelnen und der Völker, nach Tugend und Wahrheit zu ringen, auch kein Titelchen; im Gegentheil reinigt es dieses Streben von allen Schladen des Lohns und der Vergeltung; es will das Gute gethan wissen ohne Aussicht auf Lohn, ohne Aussicht auf Aenderung des Zieles.

Nun mögen Viele, die Meisten mich hinverbrannt schelten, mögen Vorwürfe aller Art auf mich häufen, ich werde ihnen nie antworten, als wenn sie die Wahrheit meiner Sätze selbst bestreiten; ich werde nie antworten, wenn sie auf die Folgen einer solchen Moral aufmerksam machen, wenn sie behaupten, daß jetzt jedes Verbrechen seine Entschuldigung finde. Sie mögen nur bedenken, daß weit klügere und weit gelehrtere Menschen als meine Gegner und ich meine Ansicht getheilt, und daß meine Ueberzeugung nicht auf einem Einfall von Gestern oder Heute, sondern auf langjährigen Studien beruhe, und daß ich sie seit Jahren besessen und vertheidigt habe, wie die, welche mich kennen, mir bezeugen werden.

Ich glaube also an eine Unsterblichkeit der Seele, an eine fortwährende Vervollkommnung des Menschen,

an die göttliche Sendung Christi; ich glaube aber auch, daß unser Geschlecht in seinen Gebildeten vielfach den christlichen Glauben verloren hat, daß die Welt nach einem neuen Prinzipie ringt, und daß dieses Prinzip die wissenschaftliche Begründung der Unsterblichkeitslehre sei, die ich für mich gelungen sehe auf dem Wege der Herbart'schen Metaphysik und seiner mathematischen Psychologie. Zum Glauben an Gott und Unsterblichkeit führen die Menschheit zwei Wege, der des Gefühls, und der des Verstandes. Ich glaube, daß die christliche Religion bislang auf dem ersten Prinzipie basirt hat, daß dieses aber jetzt im Begriffe steht, einzusinken, nicht zum Tode, sondern zur Verjüngung auf dem Wege der Wissenschaft. Ich ehre deshalb die Männer, die wie Eichhorn, Guizot und so viele Andere den christlichen Glauben des Gefühls um jeden Preis zu retten suchten, weil sie wußten, daß der Rationalismus die Religion auf ein grenzenloses Meer des Zweifels eingeschifft habe; ich wundere mich deshalb nicht, wie so manche thun, daß unsere Zeit so vorherrschend eine Zeit des Regirens, des Einreisens, des Zerstörens sei; ich wundere mich nicht, weil ich es als die Geburtswehen des neuen Prinzipis ansehe; bevor es gefunden, kommt die Menschheit nicht zur Ruhe, und die politischen, wie sozialen Fragen nicht zur Entscheidung.

So unser Verhältniß zur Religion und Geschichte. Hiernach richtet sich die Politik.

Wir unterscheiden auf das strengste zwischen dem Ideal der Menschheit und dem Bedürfnisse der Gegenwart. Das Ideal der Menschheit sehen wir in der völligen Gleichstellung aller Menschen in allen Beziehungen, insofern nicht körperliche und geistige Anlagen Unterschiede nothwendig machen, in der Belohnung eines jeden gemäß seiner Arbeit, in der Vollendung des Sozialismus. Diese Gleichstellung aber sehen wir nur auf dem Wege der Bildung, der Erziehung möglich; jeder andere Versuch ist Wahnsinn und Unrecht; die Gleichstellung erfordert Gleichberechtigung und diese Gleichberechtigung.

Das Bedürfniß der Gegenwart ist stets ein Anderes; es zu erforschen ist die Sache der Menschheit, sich darnach richten zu müssen sein sittlicher Kampf, es begriffen zu haben sein Triumph und sein Glück. Das Bedürfniß der Gegenwart hat seine Macht, das Ideal hat sein Recht; das erste hat das Recht, daß man wegwerfe, was morsch geworden, baue, was gebaut zu

werden verlangt, aber auch die Pflicht, daß man nicht bauen wolle, was unmöglich, daß man nicht mit Gewalt einführe, was geistig noch nicht errungen ist; das Ideal hat das Recht, daß man es nicht vergesse, nicht leugne, aber auch die Pflicht, seine Forderungen der Gegenwart anzupassen, ohne je von dem endlichen Ziel etwas aufzugeben.

So sehen wir z. B. in der demokratischen Monarchie ein höheres Ideal als in der Republik; würden aber nie Bedenken tragen, uns der Republik offen und aufrichtig anzuschließen unter dem Vorbehalte der andern Ueberzeugung, wenn wir sähen, daß es das Bedürfnis der Gegenwart erforderte.

So glauben wir, daß in der ersten französischen Revolution allgemeines Wahlrecht eben so gut ein Recht war, wie jetzt, oder vor Jahrtausenden, wir würden aber in jener Zeit uns eben so kräftig dagegen erhoben haben, als wir jetzt dafür reden.

Wer jetzt ehrlich mit Gründen sichts, dem wird eine Antwort; wer mit elenden Spöttereien und Persönlichkeiten kämpft, dem wird keine.

Aufforderung an alle Anhänger des gestürzten Systems.

Die Reaction ist eine Partei, sie versicht zum Theil, wenn auch zum kleinen Theil, ehrenwerthe Ueberzeugungen, sie ist zum Theil völlig von der Unwahrheit der gegnerischen Grundsätze überzeugt; sie hat ein weites Feld der Vertheidigung, ein großes Zeughaus von Schutz und Trugwaffen; nur greift sie in unserm Ostfriesenland, wie sie selbst nicht leugnen kann, zu sehr falschen Mitteln, die ihr selbst am meisten verderblich werden müssen.

Statt den Kampf auf das Feld der Prinzipien zu bringen, eilt sie auf den Tummelplatz der Persönlichkeiten, statt mit offenem Visir, mit Namensunterschrift zu fechten, meuchelmordet sie aus sicherem Hinterhalte mit erdichteten Unterschriften, statt das Prinzip der Volkssouveränität wissenschaftlich und geschichtlich zu

widerlegen, wozu ja Material genug ist, wenigstens für einen hartnäckigen Kampf, glaubt sie es durch Ver-spottung einer Bürgerversammlung escamotiren zu können; statt den Fehlschlüssen der Gegner nachzuspüren, erfreut sie sich ihrer geistreichen Wortspiele mit den Namen der Gegner, statt die starke Seite der Bureaucratie zu erweisen macht sie geistreiche Synonyma, statt ihren Gegnern in den Versammlungen entgegen zu treten, beschmeißt und begeistert sie die Versammlungen mit Lügen, die zwar nur in der Ferne wirken sollen, aber es nicht können, weil man dort denselben Weg einschlägt; statt Religion, Geschichte und Naturkunde gegen die Gleichberechtigung der Menschen ins Feld zu führen, umgiebt sie sich mit dem Rüstzeuge der politischen Leidenschaft.

Weshalb diese Mittel? Hat sie keine bessere, fürchtet sie den Kampf? O nein, sie glaubt sie zu haben, sie fürchtet nicht, sondern verachtet die Gegner, sie scheut nicht den wahren Kampf, sie amüsiert sich aber an den interessanten persönlichen Plänkeleien, sie verzichtet auf wissenschaftliche Besiegung ihrer Gegner, Persönlichkeiten interessiren mehr und helfen besser weg über den Verdruss der täglichen Hiebssposten.

Vielleicht ist es auch ein schlaues Mittel, das Volk von dem Kampfe und den Interessen um die Fragen durch das Interesse an den Personenscharmüheln abzuleiten. Ich weiß es nicht, aber so viel weiß ich, daß es ein sehr dummes Mittel ist, denn das Großthun mit den Flittern der vergangenen Größe, das stolze Ignoriren der gegnerischen Schreier zc., wie man sie nennt, hilft nicht mehr; ihre Gegner, sie mögen sein, wie sie wollen, vertreten eine Idee; Ideen aber können nur durch Ideen besiegt werden, und jede andere Waffe erregt bei dem Zuschauer das Gefühl des Armuthsbewußtseins.

Deshalb, geehrte Herren der Rechte, oder besser der verschwundenen Rechte, wo auch immer ihr steckt, sei es unter den Mitgliedern der Rechte, des Centrums, oder auch, wie es sich bisweilen findet, unter den Reihen oder wenigstens in den Sälen der Linken, legt eure jetzigen Waffen zur Seite, denn sie fallen auf euch selbst zurück!